

Sie vermochte die Tränen, die ihre Augen füllten, nicht länger zurückzuhalten. Großen Perlen gleich, rollten sie ihr über die zarten Wangen.

„Ha, was sehe ich?“ fuhr Onkel Lothar, dem der Trennungsschmerz gleichfalls arg zu schaffen machte, gewaltsam einen rauhen Ton erzwingend, auf:

„Du bist blaß, Louise? — — — —  
Du weinst Amalia? — —

Was soll das?“

„Ich — ich werde mich so sehr nach dir bängen, Onkel Lothar,“ schluchzte Irene leise.

„Mein Kind!

Was die Schickung schickt, ertrage,  
Wer ausharret, wird gekrönt,“

beklamierte Onkel Lothar pathetisch. „Und ich meine, hier in dieser Umgebung“ — die drei Schwestern wurden wieder mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung bedacht — „kann ein Ausharren doch nichts Peinvolles für dich haben. Ich bin gewiß viel schlechter daran als du, und dennoch bringt kein Seufzer über meine Lippen, feuchtet keine Träne mein Auge.

Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, verlasse ich diesen gastlichen Ort, an dem du so vortrefflich aufgehoben bist; ich darf hier nicht dauernd weilen, denn

Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben,  
Muß schaffen und streben. —

Ja, das ist das Los der Männer, also auch meins, während du es dir hier bei den Fleischtöpfen Aegyptens wohl sein lassen kannst. Und nun

Trockne die Tränen trauriger Trübsal, traute Theres.

Es ziemt sich nicht in Gegenwart dieser Damen, die es so herzlich gut mit dir meinen, zu weinen.“

Irene zog ihr Taschentüchlein hervor und rieb die Augen, allein vergebens, es wollte ihr nicht gelingen, sie trocken zu bekommen. Es drangen immer neue Tränen hervor.

„Ach, Onkel Lothar, wie haben wir doch so schön miteinander gelebt!“ klagte sie mit verhaltener Stimme.